

# 1. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Redaktionsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Niesau. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Döhnel in Niesau.

Nr. 67.

Donnerstag, 21. März 1912, abends.

65. Jahrg.

## Churchills Bombe.

DH. Dem Einschlagen eines solchen kriegerischen Gewehrs vergleicht ein Teil der englischen Presse die Rede des Ersten Lords der Admiralität; aber wie solche Stellungnahmen in dunkler Nacht sich vor dem Aufstehen schon durch ihre weit hin sichtbare Bahn verraten, so haben trotz Halbmonatsstimmung kundige längst einen solchen Knall erwartet. Doch war die Druckschwärze der Artikel nicht trocken, die von den segensreichen Folgen der Berliner Unterredungen schwärmten, als man von jenseits des Kanals schon warnte: Wartet nur bis zum Frühjahr, dann könnt ihr wieder andere Tonart vernehmen! Und so ist's eingetroffen.

Mit dem Vorderfuß wendet sich Churchills Rede offenbar an englische Gemüter ohne jede Ahnung der tatsächlichen Verhältnisse. Wenn Kriege, und besonders Seekriege, einfach als Substitutionsrechnung durchzuführen wären, dann brauchte man als Marineminister keine Staatsmänner; Seztaner würden dem Bedürfnis voll genügen. Deutzuwege aber weiß sogar der Kaiser, daß die gesamte Flotte eines Landes nicht als geschlossene Masse, sondern, je nach Zeit, Ort und Umständen, in einzelnen Gruppen eingesetzt wird und daß es in erster Linie darauf ankommt, an entscheidender Stelle überlegen zu sein.

Auch das Argument des Gegenseitigkeitsprinzips ist schwach, denn Englands Ausblicken dazu sind bei seinem übertriebenen Anspruch und Bautempo erheblich größer als die Deutschlands.

Am düstlichsten wirkt aber die Lokung des Goliath: Lieber David, wenn du deine Schleuder wegzüßest, werde ich unter gewissen Umständen, die sich aber noch nicht voraussagen lassen, meinen langen Speiß etwas kürzen.

Der viel gewichtigere Nachsatz erdrückt auch die leiseste Hoffnung, die sich auf die in allen englischen Ministerreden übliche Vereitlichung zu einem besseren Verhältnis mit uns gründen könnte. Er erklärt kurz und bündig, daß wohl als Antwort auf die von Deutschland geplante unmögliche Schaffung eines dritten aktiven Geschwaders, schon in diesem Jahre mit der Verlegung des bisher in Gibraltar stationierten Atlantikgeschwaders nach den heimischen Häfen, mit der Stationierung des Mittelmeergeschwaders in Gibraltar und mit der Bildung von zwei weiteren Geschwadern in der Heimat mit fast mobiler Ausstattung, zu welchen noch zwei nicht mobile Reserve-Geschwader kommen, vorgegangen werde. Nicht etwa als Drohung, nein, sondern mit der Begründung, daß die Engländer als Nation sich in der Defensiv befänden! Aus demselben Grunde habe sie ja seiner Zeit auch den Dänen, mitten im Frieden, ihre Flotte weggenommen, Ägypten eingeseht und Deutschland im Marokkohanbel so freundschaftliche Dienste geleistet.

Wehr zu sagen, erübrigt sich heute. Das deutsche Volk hat sich in den letzten 14 Jahren zu viel mit Frittenstangen beschäftigt, um sich nicht selbst die nötigen Schlussfolgerungen aus Churchills Rede zu ziehen. Nur ein Punkt

bedarf noch der Aufklärung. In seiner Aufzählung der englischen Neubauten für die nächsten sieben Jahre sagt er: „Der Entwurf unserer Neubauten, den ich unter aller Reserve mache, würde folgendermaßen aussehen: Vier, fünf, vier, vier, vier, vier, vier, vier, drei, zwei, zwei, zwei usw.“ Wer sich diese letztere deutsche Zahlenreihe genauer ansieht, trägt sich verwundert: Wie kommt der englische Minister zu dieser merkwürdigen Verteilung unserer Neubauten, zu der weder halbamtliche Neuerungen noch das, was über unsere jährliche Rostenaufwendungen in der Presse ersicht, noch sonst ein plausibler Grund einen Anhalt bietet? Sollte er über Nachrichten verfügen, die sogar dem deutschen Reichstag noch unbekannt sind? Jedenfalls dürfte ein erhebliches Interesse der öffentlichen Sicherheit vorliegen, daß die zuständigen Stellen baldigst darüber Aufklärung verschaffen, an welchem Punkte der englische Nachrichtendienst diesmal eingeseht hat, um so wichtige Mitteilungen vorzeitig zu erlangen!

## Die Streikbewegung der Bergarbeiter.

Ueber den gegenwärtigen Stand des Streiks im Zwickauer Bezirk geben folgende Zahlen Aufschluß: Am 18. März abends streikten von 356 Grubenarbeitern 192, gleich 54 Prozent. In Zugau fahren von 2946 Mann nur 1406 ein, also 48 Prozent. Am 19. März früh sollte die Schicht in Zwickau 4539 Arbeiter aufweisen. Es fuhren davon 2351, also 52 Prozent, nicht ein. In Zugau fuhren von 3641 Mann 1735, also 47,5 Prozent, nicht ein. Gestern mittag fuhren in Zwickau von 142 Mann 45 Mann nicht ein, es streikten also 33 Prozent. In Zugau fuhren von 1927 Mann 915 nicht ein, also 47,5 Prozent. Es herrscht weiter fortgesetzt Ruhe im Streikgebiet. Die Zahl der Ausständigen ist gegen vor gestern noch um ein geringes gestiegen.

Die Kosten des Streiks im Ruhrrevier trägt außer den Arbeitern vornehmlich nicht zu einem kleinen Teil der Dreibund. Dem einzelnen Arbeiter geht der Lohn für neun Arbeitstage verloren, der nach amtlicher Feststellung durchschnittlich 4 Mark 75 Pf. pro Kopf und Tag beträgt, aber bis zu 7 Mark täglich steigt. Hinzu kommt für den Kontraktbruch einbehaltenes Lohn für sechs Schichten. Dagegen wird der Dreibund seinen Mitgliedern in der Osterwoche eine Unterstützung gewähren, die bei den 52 Wochen dem Verband angehörenden Mitgliedern 13 Mark für die Woche betragen wird. Die Kriegskosten, die der alte Verband zu zahlen haben wird, dürften eine Million Mark erheblich übersteigen.

Der Streik auf den Gruben der Saar- und Mosel-Bergwerkgesellschaft ist beendet. Gestern früh sind sämtliche Arbeiter zur Arbeit erschienen. Die Jugendschiffe, die die Verwaltung von

Anfang an gemacht hatte, sind von den Arbeitern angenommen worden.

Vorleute Nacht wurde“ der Vorsitzende des christlichen Gewerkschaftsrates in Räumen von drei Ausständigen überfallen, zu Boden geworfen und mit Steinen mißhandelt. Der Angegriffene rief um Hilfe und gab dann zwei Schüsse ab. Die Angreifer entflohen. Einer von ihnen stürzte jedoch, von einem Schusse getroffen, tot nieder. Der Angegriffene ist nach der polizeilichen Vernehmung wieder freigelassen worden. — Von der Zurückziehung des Militärs oder der Verminderung der Polizeimacht im Ruhrrevier ist vorläufig nicht die Rede.

Nach dem Schlesienschen Mittagsblatt haben die silesischen ober-schlesischen Steinkohlengruben die vom 1. April ab gültigen Sommerpreise für Industriekohle um 1 bis  $3\frac{1}{2}$  Pf. pro Zentner erhöht. Für grobe Sorten ist nur beim Rheinbadenschaicht eine Erhöhung um 1 Pf. vorgesehen.

Aus dem Braunkohlenrevier in Böhmen wird gemeldet: Die Bergarbeiter legten folgende Forderungen den Bergwerksbesitzern vor: Ein Minimallohn von 5 Kronen, achtstündige Arbeitszeit, 25-prozentige Lohnerhöhung, acht Kronen Wohnzuzuschlag für Berbeten, die einen Monat im Werke beschäftigt sind, Anschaffung des Bekleidungsmittel und unentgeltliche Beistellung der Sprengmittel. Da die Arbeiterschaft gegenüber den Arbeitswilligen eine unzureichende Haltung einnimmt, wurde von den politischen Behörden eine Verstärkung der Gendarmrie veranlaßt. Nirgend ist es zu einer Annäherung zwischen Arbeitern und den Bergwerksbesitzern gekommen. In den tschechischen Bezirken zeigt sich dagegen ein Entgegenkommen der Bergwerksbesitzer den Forderungen der Arbeiterschaft gegenüber. Im Madnoer und im nordwestböhmisches Braunkohlenrevier sind Verhandlungen zwischen den Bergwerksbesitzern und der Bergarbeiterschaft im Zuge. Am Dienstag fand eine Beratung der Werkbesitzer der Madnoer Kohlengruben statt, in welcher beschlossen wurde, eine Lohnerhöhung vom 1. April ds. J. in Aussicht zu stellen.

In Walthenru sollte eine Versammlung von Grubenarbeitern stattfinden. Gegen 800 Arbeiter waren bereits versammelt und versuchten in das Lokal einzudringen, das von Gendarmrie besetzt war. Dabei erhielt ein Arbeiter einen Bajonettstich in die Hand, worauf ein jurdabares Tumult entstand. Eine starke Abteilung Gendarmrie trieb mit gefälltem Bajonett die Arbeiter auseinander und besetzte das Lokal. Infolge dieses Vorfalles haben die anarchistisch organisierten Grubenarbeiter beschlossen, jede Arbeit in den Schächten mit Gewalt zu verhindern. — Im Duzer Kohlenrevier sind über 9000 Arbeiter ausständig.

Im englischen Unterhause brachte Premierminister Asquith bei stark beschtem Hause den Gesetzentwurf über den Mindestlohn in der Kohlenindustrie ein. Er erklärte, daß er diese Maßregel

# Degea

## Unser bester Glühkörper

Ist nur echt in Originalpackung  
mit Aufschrift „Degea“

Überall erhältlich.  
Auer-Gesellschaft  
Berlin O. 17

## Serzenträffel.

Roman von V. v. Dancken. 8

Sein Anzug war tadelloß, vornehm; er trug stets einen schwarzen Ueberrock, dem oben bis unten zugeknüpft, und einen Cylinder und mittelfarbige Handschuhe.

„Ah, Fräulein von Rötter, habe ich doch noch das Glück, Ihnen „guten Morgen“ wünschen zu können. Wie geht's? Schönes Wetter heute, was?“ rief er jovial verbindlich.

„Wie sich's für den Mai gehört, Herr Geheimrat, wenn er sein gutes Renommee nicht ganz und gar einbüßen soll,“ rief sie munter.

Sie stand dicht vor ihm auf der Treppe eine Stufe tiefer und sah so von unten zu ihm hinauf mit ihrem reizenden Gesichtchen und dem lachenden, jungen Mund. Die braunen Augen hinter den Aesergläsern blitzten und funkelten.

„Wie frisch und strahlend Sie ausschauen, selbst der verführerische Mai,“ scherzte er. Seine Rechte glitt in zarter, flüchtiger Berührung über Frans weiche Wangen. Als er ihr flüchtiges Erwidern bemerkte, schied er freundlich und unbefangen im Weitergehen hinzu: „Guten Morgen, liebes Kind.“

Frau rünzelte leicht die Stirn. Wenn auch an sich gar nichts darin lag, daß der ältere Mann einem so jungen Mädchen gegenüber einmal scherzte, wie der Regierungsrat eben getan, Frau war es nicht lieb. Das fünfjährige Leben in Berlin und vor allem das Ringen um eine Stellung hatten ihr manche Erfahrung gebracht, die Mädchen ihres Alters in wohl umhegelter häuslichkeit erspart bleiben. Sie hatte schon eine gute Position aufgeben müssen, weil die Galanterien des Hausherrn über das Erlaubte hinausgingen. Ein gebrautes Kind schreit das Feuer — es wäre doch sehr unangebracht, wenn der alte Regierungsrat auf ähnliche Dummheiten verfallen sollte — denkt sie, während sie die Korridordecke anschlagen läßt und, an dem Diener vorbeigehend, eintritt.

Die Geheimrätin von Oppendorf ist eine noch verhältnismäßig junge und immer, ob mit Recht oder nur fingsiert, von Kopfschmerzen geplagte und mit Abspannung kämpfende Frau, die ihr Leben lang nur Befuglichkeit und Wohlleben kennen gelernt hat. Sie ist aus sehr reicher Familie und hat einen sehr wohlhabenden Mann geheiratet. Kinder hat

sie nicht, dafür zwei weiße Seidenpünsher und einen grauen Papagei. Boshafte Jungen behaupten, daß nächst diesen drei Tieren ihr Gatte ihr das Liebste ist, was sie auf der Welt hat. Tatfache ist es allerdings, daß zwei Vormittage in der Woche mit dem Baden, Spülen und Trocknen der beiden weißen Pünsher ausgefüllt sind. Frau, jung, frohstimmig und tierlich wie sie ist, sieht keine Degradation ihrer kleinen Person darin, fleißig dabei zu assistieren, und dadurch in erster Linie hat sie sich wohl die Reigung der verdächtigten Frau erobert. Heute ist Babetag, und als Frau ihre Sachen abgelegt, begibt sie sich sofort ins Badezimmer, wo sie die Geheimrätin schon mit einer großen, weißen Schürze umgürtet, trifft. Der Pünsher ruht, passgenau, mit angeklebten, triefenden Haaren, sitzt beglückt in einer Wanne und mit dem weichen Köpfchen, in dem die Augen, dunklen Augen und die kleine schwarze Nase dröblig aufpassen, schaut er über den Wannenrand hinaus, beglückt die Eintretende durch lebhaftes Aufspringen und Schwannebeln, wodurch ein feiner Staubregen von Seifenwasser seine Herrin übergießt, was aber keine besondere Enttäuschung hervorruft, sondern nur eine lebhaftige Anerkennung der Intelligenz und Liebenswürdigkeit des Tierchens.

Während Frau nun den kleinen, nassen Kerl in Empfang nimmt, in lauem, klarem Wasser abspült und ihn dann, in ein großes Tuch hüllend, trocken reibt, leiert Puch, der andere Spiz, ebenfalls einen Beweis seiner Intelligenz, indem er ohne Aufforderung erst auf einen Stuhl und von da mit einem gewaltigen Satz in die Wanne springt, wo sich die Prozedur des Seifens und Scheuerns von den zarten Händen seiner Gebieterin nun an ihm vollzieht. So dann beide Tierchen wohl verpackt in ihren Körben trocken und schlafen, gibt sich auch Frau von Oppendorf wohlverdienter Ruhe hin. Im Boudoir auf dem Sofa liegend, genießt sie mit Behagen das Frühstück, das für sie und Frau aufgetragen wird; eine Platte mit allerlei guten Lederbissen und eine Flasche leicht gekühlten Rheinweins.

Wenn Frau, von all dem Reichtum umgeben, der eleganten Dame gegenüber sah und all die Vorzüge genoß, die der Reichtum allein kann, dann dachte sie oft an die Großmutter und an Tina, die von diesen Reichtümern ganz ausgeschlossen waren, und sie sagte sich, daß Tina, wenn sie jemals Gelegenheit haben sollte, solch ein Leben kennen zu lernen, sich

erst recht unglücklich fühlen würde, müßte sie wieder in die Dürftigkeit zurück, mehr noch als sie selbst.

„Liebes Fräulein Jan, lesen Sie mir etwas vor; dort liegt die Wiener Mode und Blatt der Hausfrauen, ich muß an meine Sommer toilette denken. Ja, ja, man hat immer Sorgen.“ Sie feuerte, und Frau konnte ein kleines lächeln nicht unterdrücken, unterzog sich aber mit guter Laune der Ausführung des von ihr verlangten. Schließlich, sie war jung, und die Berichte über Spitzenkleider, Chiffonblusen, Hüte und Sonnenschirme hatten auch ein gewisses Interesse.

Eine Stunde später saß sie in einem Tagometer mit Frau von Oppendorf zu Geson und sah hier zum ersten Male den ganzen verführerischen Hauber, der für ein Frauenherz in all den wunderbaren Schöpfungen der Wöstin Mode liegt: Dort rieselten wundervolle Spitzen über weicher, glänzender Seide, leichte sommerliche Battiste und Sonnenschirme, und zwischen diesen wunderbaren Erzeugnissen menschlicher Arbeit und menschlichen Fleißes schritt Frau von Oppendorf mit einer Gleichgültigkeit hindurch, als sei das etwas ganz Alltägliches, prüfte, wählte und schien die Summen, die ihr genannt wurden, so selbstverständlich zu finden, wie sie Frau ungeheuerlich und unerschwinglich dachten.

Wie sie sich vorkam in ihrem bescheidenen, blauen Leinenkleid und dem einfachen, weißen Matrosenhütchen! Frau hätte nicht jung und schön und lebensfroh sein müssen, wenn all der Glanz und die Kostbarkeiten nicht den Wunsch in ihr nach deren Besitz erregt hätten, und als Frau von Oppendorf Stoff zu einem reizenden, bunten Kleid kaufte und es ihr schenkte, glühte ihr Gesichtchen über und über vor Freude.

104,20

„Das lohnt doch, Ihnen etwas zu geben,“ sagte die junge Frau, als Frau ihr zu Hause nochmals dankend die Hand küßte, „sehen Sie, Frau, mir macht das alles keinen Spaß mehr, und wenn man schließlich weiter nichts vom Leben hat als Brillanten, Spitzen, Toiletten“ — sie gähnte, reichte die Arme über den Kopf — „liebes Kind, langweilig, das Leben ist oft schrecklich öde, wissen Sie, daß ich mir schon manchmal gewünscht habe, irgend eine Sorge zu haben?“

Frau lächelte, es ist ein kleines, wehmütiges Mädchen, das ihrem reizenden Gesichtchen einen zührenden Ausdruck gibt.